

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Band: 34 (1930-1931)
Heft: 10

Artikel: Die Augen meines Kindes
Autor: Friedli, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667154>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hüte man sich vor der Gewohnheit Kinder in Kinos, Theater, Gastwirtschaften usw. mitzunehmen. Dies ist nicht nur in erzieherischer Hinsicht verderblich, sondern auch mit gesundheitlichen Gefahren verbunden. Der wertvolle Schlaf vor Mitternacht wird dadurch verkürzt, das Kind in seiner Nachtruhe gestört, so daß das übermüdete Gehirn am folgenden Tag in seiner Leistungsfähigkeit beschränkt wird. Eine Häufung derartiger Exzesse kann für die Kinder von schwerwiegenden Folgen sein.

Ich hoffe mit den vorstehenden Darlegungen

deutlich gezeigt zu haben, welches hohes Maß an Sorgfalt von Schule und Elternhaus aufzubringen ist, um die Kinder vor den Gefahren, die das Schulleben nun einmal mitbringt, möglichst wirksam zu schützen. Mögen sie beherzigt werden, damit unsere Jugend in den Stand gesetzt wird, sich zu starken, verantwortungsfreudigen Menschen heranzubilden, die in Frische und Leistungsfähigkeit einmal ihrem Berufe leben und ihre Pflichten als Staatsbürger erfüllen können.

Dr. M. Zimmermann.

Die Augen meines Kindes.

Wenn ich deine Augen sehe,
denk ich an das blaue Meer:
Wie ich an dem Ufer stehe,
Sonntagsfrieden um mich her.

Durch die glasklarhellen Wellen
schau ich bis zum Meeresgrund,
und in Tönen, silberhellen,
wird mir tief Geheimnis kund:

Heller Jubel, stilles Klagen,
höchstes Glück und tiefstes Leid,
stumme Sehnsucht, banges Fragen,
und Erfüllung tief und weit.

Wenn ich deine Augen sehe,
denk ich an das blaue Meer
sonntagmorgens . . . und ich stehe,
wie wenn immer Sonntag wär. . .

Jakob Friedli.

Dorfbubenfastnacht.

Eine Jugenderinnerung von Josef Reinhart.

Aus dem „Himmelreich“, das eine halbe Stunde seitab vom Dorf in einem Waldeiland lag, waren wir ein halbes Dutzend Buben und nur ein Mädchen, das Madeli, die mitsammen jeden Morgen ihren Schritt zur Schule lenkten.

Eh nach Neujahr der edle Wettstreit ausfochten, wer zu Hause die größten Neujahrssringe gebacken, wer den schönsten Göttibazen geerntet hatte, trat ein anderer Heiliger in den Bereich unserer Verhandlungen: der Hilarius. Der tat die Fastnacht auf! Dann ward uns der Schulweg wieder viel zu kurz, und der Lehrer mußte frische Stecklein schneiden, weil den Himmelreicher Buben der Mund auch in der Schule vom Fastnachtsfieber überlief; denn wir gingen nicht Masken, wie die da drinnen im Dorf, das war uns zu gemein. Wir hatten einen Knecht, den Degerli, der einst Student gewesen und damals viel Komödie gespielt hatte. Der brachte uns auf den Gedanken, an der Fastnacht als wandernde Theatertruppe dem Volk rings auf den Höfen die Kunst ins Haus zu bringen. Wie oft schon hatte er mit glänzenden Augen von der Zeit erzählt, da er —

der doch der beste Mensch war von der Welt — den Tyrannen Geßler gespielt.

Nun, dieser Geßler leuchtete auch uns ein, und auf dem Schulweg wurden wir einig, ihn zu spielen, wie er in der hohlen Gasse stirbt. Nun gab's zwar schwere Kämpfe. Den Geßler zu spielen, das reizte uns am meisten. Der Tell war weniger begehrt, weil er keinen Säbel tragen durfte. Alle Mittel wurden angewendet, List und Güte und auch Gewalt. Jeder probierte im stillen seine Stimme auf ihre Tiefe und orgelte bei den Verhandlungen auf dem Schulweg in den untersten Registern seiner Knabenfisteltöne, bis er fast heiser war. Einige machten Bestechungsversuche mit Birnenschnitzen und überzuckerten Zwetschgen, um zu der ersehnten Ehre und dem größten Säbel zu gelangen. Endlich arteten die Verhandlungen in eine regelrechte Balgerei aus. Den Sieg trug schließlich des Zentnerhöfers Bub davon, der Hans, weil er Kanonenstiefel hatte und in einer Anwandlung von Großmut versprach, uns im Sommer an seines Vaters frühe Baselfirschen zu führen. Mit jauerjüßer Miene und lüfternem Mund,